



07.06.2015

Johannes Langhoff

**Glücklich der Mensch,
der keinen Schutz braucht, als dich allein**

Wie lieblich sind deine Wohnungen, JAHWE Zebaoth.
Auch der Sperling hat ein Haus gefunden
und die Schwalbe ein Nest,
wohin sie ihre Jungen gelegt hat - deine Altäre,
JAHWE Zebaoth, mein König und mein Gott.
Wohl denen, die in deinem Hause wohnen,
sie werden dich immerdar loben.
Wohl dem Menschen, dessen Zuflucht bei dir ist.
Denn besser ist ein Tag in deinen Vorhöfen
als tausend nach meinem Gefallen,
lieber an der Schwelle zum Haus meines Gottes stehen
als in den Zelten des Frevels wohnen.
Denn Sonne und Schild ist Gott JAHWE,
Gnade und Ehre gibt JAHWE;
kein Glück versagt er denen, die in Vollkommenheit einhergehen.
JAHWE Zebaoth, wohl dem Menschen, der auf dich vertraut.

Psalm 84,2.4-6.11-13

Liebe Gemeinde!

In den Psalmen lesen erscheint mir manchmal wie in die virtuelle Welt abtauchen.
Das ist ein absurder Satz. Vor 2 oder 3.000 Jahren hat es die Parallelwelt auf der Matrix oder in der Cloud noch nicht gegeben. Dafür ist es heute umgekehrt. User verlie-

ren die Realität. Was sie nicht übers Internet erfahren, gibt es nicht. YouTube wird zum wahren Leben, das ich über die Social Medias mit meinen abertausenden elektronischen Freunden teile. Klick ein Like und den Link versandt. Das musst du gesehen haben. Das gibt's doch nicht. Doch in der virtuellen Welt gibt es alles. Alles, was du nicht glauben magst. Nichts ist unmöglich. Wie in den Psalmen.

Mit Gott auf du und du. Sich bei Gott einnisten. Die Echtheitsfanatiker diskutieren lieber, ob es Gott überhaupt gibt und wenn und wie und was. Da wissen die Psalmen Name und Adresse. Ein Schwärmen, sehnsuchtsvolles Stöhnen der Nähe und Geborgenheit. Abtauchen in eine andere Welt. Fern der gemeinen Alltäglichkeit. *Besser ist ein Tag in deinen Vorhöfen als tausend nach meinem Gefallen.* Selbstverleugnung. Realitätsverweigerung. Allerdings an einem realen Ort. *In deinen Vorhöfen. An der Schwelle zum Haus meines Gottes,* dem Jerusalemer Tempel. Das Schwalbennest mit den Jungen drin auf den Altären. Da hinkt das Bild schon. Sind die Schlacht- und Räucherplätze wohl grad außer Betrieb. Ich übersetze die Bilderwelt in die Gegenwart. Da sehnt sich mancher Kollege und manche Kollegin nach der Nähe der Kanzel-schwalben und verlässt die Kanzel, um ihnen am Pult auf Augenhöhe zu kommen. Oder gleich mit dem Mikro in der Hand zwischen die Reihen gehen und der Andacht auf die Pelle rücken. Da müssen Kirchen offen gehalten werden, um für jeden Augenblick gewappnet zu sein, in dem Passanten von einer religiösen Anwendung getroffen werden und sich die Aura eines geweihten Raumes einziehen wollen. Die armen evangelischen Kirchen, denen die Weihe fehlt, wie man an dem fehlenden Aroma merkt. Sie helfen sich mit Sandkästen und bereitgestellten Kerzen aus und halten fromme Spruchkärtchen mit meditativen Bildmotiven bereit, wo sie leider auf Heiligenbildchen verzichten müssen. Ich bin erschreckt, in wie vielen sogar reformierten Kirchen derartige Stationen materialisierender Spiritualität eingerichtet sind. Ich meide es konsequent, im Urlaub in die Kirchen hineinzuschauen, um mir die Enttäuschung und Verärgerung zu ersparen.

Ich habe halt auch leicht reden. Ich bin bis auf die paar Jahre meines Studiums und der Arbeit in der Forschung immer in Kirchen zu Hause gewesen. Im Pfarrhaus geboren. Im nächsten Pfarrhaus aufgewachsen. Im folgenden, wo Kirche und Pfarrwohnung ein einziges Gebäude waren, die Kinder großgezogen. Und hier auch in einem Gebäude, das Kirche und Wohnung verbindet, wo mir, wenn ich zu Hause bin, nichts entgeht, was in der Kirche läuft. Ich habe da zugegebenermaßen einen gewissen Sättigungsgrad. Böse Stimmen möchten vielleicht vermuten, dass ich in die Mauern der Kirche gesperrt den Blick für das wahre Leben verlieren könnte. Das wäre fatal für jemanden, von dem man erwartet, dass er mit seinen Predigten und seiner Seelsorge Lebenshilfe geben soll. Nun ist allerdings eine Kirche kein Kloster, kein Ort der Abgeschlossenheit und Weltflucht. Obwohl von manchen als das gesucht, wie von Ulrich Seidl auf die ihm eigene bitter-sarkastische Art in seinem Film „Jesus, du weißt“ (2003) dargestellt.

Wohl denen, die in deinem Hause wohnen, sie werden dich immerdar loben. Wohl dem Menschen, dessen Zuflucht bei dir ist. Missverständnis und Missbrauch halten mich nicht davon ab, in das Loblied des Psalmen einzustimmen und die gute Erfahrung weiterzutragen. Wenn etwas in der gegenwärtigen Welt der Datenflut und des schier unermesslichen Wissens fehlt, dann wohl das Bewusstsein der Anwesenheit Gottes und der Möglichkeit, Gott zu begegnen. Die lässige Einrede, Gott sei überall und ich könnte ihm überall begegnen, hat etwas von Selbsttäuschung. Überall und nirgends. Auf der saftigen Wiese und im kräftigen Gewitter. Es gibt Naturwissenschaftler, die in ihren Entdeckungen und Entschlüsselungen der Geheimnisse der Natur Gott am Werk sehen wollen. Andere beim Umarmen eines Baumes oder in den strahlenden Augen eines Kindes. „Sie werden lachen“, entgegne ich, „Gott ist sogar in der Kirche zu finden.“

Mit dem Psalm in die virtuelle Welt abtauchen. Ich werde meinen gekünstelten Zivilisationsskeptizismus jetzt ablegen. Das Lamentieren über die einfach noch nicht be-

herrschten Neuerungen ist so neu nicht. In meiner Kindheit war ich von der typisch bildungsbürgerlichen Ablehnung des Fernsehens betroffen. Zu ganz besonderen Sendungen pilgerte die Familie zu den Nachbarsleuten. Nachdem die Großeltern sich als erste einen Fernseher, noch mit vorgesetzter Vergrößerungslinse, leisten konnten verlor das Instrument sein familiäres Tabu. In Folge war meine Jugend- und Schulzeit von dem Vorwurf begleitet, dass Fernsehen verdumme und vom Lernen abhalte. Tatsächlich habe ich dank dieses Mediums mehr gelernt als mir alle Lehrerinnen beibringen konnten. Fremde Welten konnte ich wissbegierig und neugierig bereisen, die im Geographieunterricht langweilten. Innereien anschauen, die mich beim Sezieren ekelten. Und heute kann ich es mir ersparen, um eine Antwort verlegen zu sein und mich als Lehrer zu blamieren, weil ich mich mit einer Zahl oder einem Detail geirrt habe. Ich lasse auf dem Smartphone googlen oder bei Wikipedia nachschauen. Meine Möglichkeiten sind unendlich gestiegen. Selbst abgelegene Regionen, in die keine Telefonleitungen gelegt werden können, sind per Satellit dabei und nicht länger von der Teilhabe an der übrigen Welt abgeschnitten. Die Wirklichkeit ist größer geworden und die Möglichkeiten haben sich erweitert.

Der Psalm besingt die größere Wirklichkeit und die erweiterten Möglichkeiten. Mit Gott rechnen, Gottes Nähe wahrzunehmen macht klug und weise, stark und frei. *Lieber an der Schwelle zum Haus meines Gottes stehen als in den Zelten des Frevels wohnen.* Es ist ätzend und Hirn zersetzend, die täglich Nachrichtenpropaganda zu ertragen und dabei nicht der Logik der Vergeltung und Rache zu verfallen. Meine Hilfsbereitschaft und mein Mitgefühl werden gelähmt mit der schockierenden Übertreibung, die jedem Unfall den Titel Horror und Katastrophe anhängen. Mein Verständnis und meine Nachsicht werden verteufelt, wenn der oder die anderen in krasser Einseitigkeit vorgehalten werden. Dagegen hilft die Ruhe des Gotteshauses, das Aufschlagen der alten Schriften, das gegenseitige Hören und der Austausch der Erfahrungen, dem Nachdenken der Fragen und dem teilhaben an echten Nöten. Zur Besinnung kommen

im Schatten seiner Flügel (Ps.36,8). Zeit und Sicherheit gewinnen wie in einer Trutzburg (Ps.31,3f). *Denn Sonne und Schild ist Gott JAHWE*, macht stark und frei, die Burg wieder zu verlassen ins Leben hinaus, den Gefahren und Hindernissen getrotzt. *Mit dir erstürme ich Wälle, mit meinem Gott überspringe ich Mauern.* (Ps.18,30) Das hat vor gut 25 Jahren ganz real funktioniert. Also kann ich über die aktuellen Mauerzieher nur schmunzeln. Sie bauen am letzten Kapitel ihrer Macht. Die totale Überwachung und die Datensammelwut jucken mich nicht. An ihr ist der real existierende Sozialismus zerschellt. *So sprach JAHWE bereits zu Jeremia: Geh und kaufe dir einen Krug, gebildet aus Ton, und nimm mit dir einige von den Ältesten des Volks und von den Ältesten der Priester. Und vor den Augen der Männer, die mit dir gehen, sollst du den Krug zerbrechen, und du sollst zu ihnen sagen: So spricht JAHWE Zebaoth...* (Jer.19) Die Künder der objektiven Realität sind an ihrer Ignoranz gescheitert. Die wir selbst zweifelten, uns beugten und nachgaben, durften erfahren: *Gnade und Ehre gibt JAHWE.* Das Unfassbare ist geschehen.

Kein Glück versagt er denen, die in Vollkommenheit einhergehen. JAHWE Zebaoth, wohl dem Menschen, der auf dich vertraut. Das klingt beinahe hochnäsig. In Eurem Trauspruch vor 25 Jahren habt Ihr eine Formulierung des 13. Verse dieses Psalm gewählt, die fast dreist und unverfroren klingt: *Glücklich der Mensch, der keinen Schutz braucht, als dich allein.* Und doch für einen Psalmen die sicherste Sprache. Wenn da nicht die calvinistische Versuchung wäre. Das zur Dogmatik und in Synodalbeschlüsse geronnene Bekenntnis des Syllogismus Practicus. Klingt so abstrus wie es ist. Es wird eine gegenseitig bestimmende Abhängigkeit zwischen Erfolg und Erwählung gezogen. An meinen Erfolgen hätte ich meine besondere Zuwendung Gottes zu erkennen. Umgekehrt garantiert mir Gottes Gnade meinen Erfolg. Die Verneinung noch abstruser. Misserfolg zeigt Gottes Verwerfung. Und die von Gott verworfenen sind die vom Leben gebeutelten, sind die Minderwertigen, die Sklaven, die Neger... Als könnte man mit Gott eine mathematische Gleichung aufmachen und sie Gott in Rechnung

stellen. Absurd! Nicht die Sprache der Psalmen, die vom wahren Leben pulsieren, statt theologische Systeme zu konstruieren.

Die Vollkommenheit ist eine Erfahrung, ein Vertrauen und Glauben, die sich altmodisch Gottesgewissheit nennt. Sie ist eine Lebenshaltung, die es wagt, sich allein auf Gott zu verlassen und keine Versicherung dazuzukaufen. Das ist mutig und gegen den Strom der Zeit. Man macht sich strafbar, nicht in bestimmte Versicherungskassen einzuzahlen. Nun denn, es bewahrt mich weder vor Unfall noch vor Krankheit. Genauso wenig wie mein Glaube ein unfallfreies Leben garantiert, das von Krankheiten und Leid verschont bleibt. Das verlangt die lächerliche Formel der sichtbaren Gnade, an der schon die biblische Weisheit zu scheitern drohte, die sich der Frage nach der Gerechtigkeit des Hiob stellte. Umso mehr: *Glücklich wer keinen Schutz braucht, als dich allein.* Er und sie könne mit der Frage 1 des Heidelberger Katechismus sagen: *Und er bewahrt mich so, dass ohne den Willen meines Vaters im Himmel kein Haar von meinem Haupt fallen kann, ja, dass mir alles zu meiner Seligkeit dienen muss.*

Amen.